Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 22 (1919-1920)

Artikel: Die schöpferische Prohpetie des Generals
Autor: Fried, Alfred H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750080

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SCHÖPFERISCHE PROPHETIE DES GENERALS

ZU DEN BEKENNTNISSEN DES GENERALS CONRAD v. HÖTZENDORF

Es gibt für die Erforschung des Krankheitszustandes der europäischen Vor-Augustperiode kein wertvolleres Material als die in dem Nowak'schen Buch [1]) geschilderte Rolle des österreichisch-ungarischen Generalstabschef Conrad v. Hötzendorf. Der Virus des Militarismus wird uns darin in Reinkultur gezeigt. Jene Geistesrichtung, die das frühere Europa so unheilvoll beeinflusste, die das Mittel der Heeresmacht zum Selbstzweck gestaltete, die Militärs statt zu Werkzeugen zu Meistern der Politik machte, tritt darin offen zutage. Man weiß nicht, ob man mehr der Naivität oder der Unverschämtheit der Urheber dieses Buches solch tiefen Einblick in die Vorgänge zu verdanken hat. Es ereignet sich so oft im Leben, dass Eitelkeit die Menschen blind macht, und dass man bei ihrem Streben, ihre Vorzüge zur Geltung zu bringen, ihre Schwächen und innersten Triebe am deutlichsten gewahr wird.

Das ereignet sich auch hier. Nowaks Buch soll den besiegten General rechtfertigen, ihm als Ehrenrettung dienen und seine Verdienste verkünden. Da aber die in Betracht kommende Persönlichkeit sich nicht selbst so behandeln kann, wurde die Niederschrift einer andern Person überlassen. Der General hat wohl das meiste Material geliefert, er hat das Manuskript vor der Drucklegung durchgesehen, korrigiert und gutgeheißen. So ist das Buch des Herrn Nowak das Bekenntnisbuch und die Rechtfertigungsschrift des Feldmarschalls Conrad v. Hötzendorf selbst.

Was soll es uns zeigen?

Der Krieg ist jämmerlich verloren worden. Die Monarchie, die ihn unternahm, ist daran zugrunde gegangen. Dass Conrad dies vorhergesehen, dass er es verhindern wollte, dass er, wenn man ihm gefolgt hätte, der Retter des Reichs, der Dynastie gewesen wäre, das zu beweisen bezweckt das Buch. Man wird denken, welch großer Pazifist beklagt hier sein Schicksal, das ihn nicht

---

[1]) Karl Friedrich Nowak, *Der Weg zur Katastrophe.* Berlin, Erich Reiß Verlag.

zur Ausführung seiner Pläne gelangen ließ, beklagt hier den stumpfsinnigen Widerstand einer militaristischen Regierung, die ihn nicht wirken ließ zum Heil des Volkes und des Staates; Einer, der diesen Krieg nicht gewollt hat, der ihn kommen sah und die Wege zu seiner Vermeidung rechtzeitig gezeigt hat, spräche hier als furchtbarer Ankläger. Tatsächlich spricht dies alles aus dem Buche Nowaks. Aber die Umstände, worauf sich das Sehertum des Generals gründete, die Mittel, die er zur Vorbeugung des von ihm vorhergesehenen Unheils anwenden wollte, zeigen nur die unerhörte Verblendung des Militarismus, an der nicht nur Österreich-Ungarn, an der Europa verbluten musste.

Welches war denn sein Mittel zur Verhinderung des Kriegs? — *Der Krieg!* — Das ist kein Scherz, das ist Tatsache, das ist der volle Ernst der militaristischen Denkweise. Conrad v. Hötzendorf wollte den Krieg schon im Herbst 1907 entfesseln. Er rühmt sich dessen, weil er glaubt, der Welt weismachen zu können, dass er damals leicht gesiegt und so der Menschheit den Weltkrieg erspart hätte. Damit wäre er seiner Meinung nach ihr Wohltäter geworden, und als ein in seiner Wirkung gehemmter Wohltäter will er angesehen werden.

Nowak schildert uns, sichtlich nach den Angaben seines Auftraggebers, mit bewundernswertem Cynismus, wie der General im Herbst 1907 nach den großen Manövern in Kärnten, die die Schlagfertigkeit der Armee und die außerordentliche Fähigkeit ihres Führers bewiesen haben sollen, vor den Kaiser Franz Josef hintrat mit der bündigen Forderung: *er beantrage den Krieg mit Italien.* Kaiser Franz Josef wehrte ab. Er wies auf die Bundesgenossenschaft hin. Er könne doch, so meinte er, mitten im Frieden nicht einen Krieg beginnen. Dem General erschien das alles nebensächlich. Er wollte den Krieg, mitten im Frieden, gegen den Bundesgenossen, wollte ihn einfach vom Zaun brechen. Für ihn war allein maßgebend, dass er sich besser gerüstet glaubte als der Gegner. Italien, so legte er dem Kaiser dar, fehle die Artillerie, es habe in Oberitalien keine widerstandsfähigen Forts; was an solchen vorhanden wäre, könnte mit den österreichischen Fünfzehn-Zentimeter-Geschützen leicht niedergelegt werden. „Je ein Tag, je ein Fort . . . Der Einmarsch in die Po-Ebene wäre gar nicht aufzuhalten. Der Einmarsch würde zum Durchmarsch nach Mailand und Venedig.“ Er verbürgte

sich für die Entscheidung binnen vier Wochen. Der Kaiser aber wollte nicht.

Hat man je das Treiben der zum Krieg hetzenden Militärs deutlicher dargelegt gesehen? Hat man je die Dürftigkeit der militärischen Mentalität besser erkannt? Jahrzehntelang hat man die Völker ausgesaugt, um sie zu ungeheuerlichen Rüstungsausgaben zu verleiten, angeblich um den Frieden zu sichern. Wenn man aber diese Sicherung erreicht hatte, und glaubte, dass die eigenen Rüstungen stärker wären als die des Nachbarn, hielt man den Augenblick für gekommen, den Krieg zu führen. Das war die Sicherheit des militärischen Rüstefriedens, des *si vis pacem, para bellum.* Die Trostlosigkeit dieses Gedankengangs liegt doch darin, dass der General sich nicht klar darüber war, dass in jedem Land ein General saß, der ebenso dachte wie er. Dass also einfach die Existenz dieser Militärs Europa nicht zur Ruhe kommen ließ. Keine Idee vom kategorischen Imperativ, wonach die Maxime des eignen Handelns geeignet sein soll, als Grundlage für eine Gemeinschaft zu dienen. So ein militärischer Denker muss sich furchtbar schlau vorgekommen sein, wenn er glaubte, durch die Ausnützung einer augenblicklich günstigeren Rüstungslage und durch rücksichtslose Überrumpelung einen Nachbarn überwinden zu können, und damit gar dem Frieden zu dienen. Er sah nicht, dass er den Militärs in den andern Ländern damit den Weg zu gleichem Handeln zeigte, und vermochte sich gar nicht vorzustellen, wie eine Welt aussehen müsse, in der Jeder tagtäglich gewärtig sein musste, vom Andern überfallen zu werden.

Conrad v. Hötzendorf verübelte es dem Kaiser außerordentlich, dass er sich zum Krieg gegen Italien nicht einverstanden erklärte; er schreibt ihm und dem Minister des Äußern, Graf Ährenthal, der ebenfalls den kriegerischen Plänen des Generals entgegengesetzt war, die Schuld an dem später unter ungünstigeren Verhältnissen geführten Krieg und dessen unheilvollen Ausgang zu. Conrad meinte eben, Europa hätte den von ihm in kindlicher Einfalt erträumten Vierwochenkrieg gegen Italien so ruhig hingenommen, es wäre 1907 nicht ebenso aufgesprungen wie 1914. Er hatte ja keine Ahnung von den Weltzusammenhängen, die eben jeden Krieg in Europa zu einem allgemeinen, zu einem Weltkrieg gestalten mussten. Er glaubt, besondere Sehergabe bewiesen zu

haben, indem er damals schon vorhergesehen habe, dass, wenn man noch ein Jahrzehnt warte, Italien mit dem Feind, ganz Europa mit den Russen gehen werde. Er ahnte nicht, dass sich diese Prophezeiung schon 1907 erfüllt hätte, dass sich auch dann schon ganz Europa gegen den Friedensbrecher gewandt haben würde.

Im Jahr 1908 versuchte Conrad noch einmal, den Minister Ährenthal für einen Krieg zu gewinnen. Der Minister hatte den verhängnisvollen Schritt der Annexion von Bosnien und Herzegowina unternommen. Diese beiden Provinzen, die auch unter dem Titel der Okkupation fest im Besitz des Habsburgerstaates waren, sollten angeblich dadurch gefährdet gewesen sein, dass in der Türkei die Jungtürken ans Ruder gekommen waren. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre es viel leichter möglich gewesen, mit den modernen Jungtürken, die ihre Stellung sichern wollten, auf friedlichem Weg zu einem Abkommen zu gelangen. Aber man wollte einen Konflikt. Niemals hätten die Jungtürken daran denken können, einen Krieg gegen Österreich zu führen. Aber man verabscheute das Paktieren und annektierte, was man ohnehin besaß. Für Conrad war das wieder ein Anlass, dahin zu wirken, dass jetzt mit dem Schwert etwas „gelöst" werde, dessen Lösung später angeblich unmöglich sein würde; denn jetzt, so redete er sich immer ein, wäre der Kriegskeim eine „örtliche, im Ausgang unbedenkliche Angelegenheit der Monarchie", der aber, wenn er nicht ausgerodet werde, unvermeidlich zur Weltkatastrophe führen müsse. Immer wieder dieser enge, militärische Gedankengang, dieser naive Glaube, Europa hätte Österreich damals allein Serbien vernichten lassen, die Weltkatastrophe wäre nicht schon damals mit dem ersten Schuss losgelöst worden. Er vermochte nicht einzusehen, dass die wirkliche Ursache der Weltkatastrophe er selbst war, er, der beschränkte Militär, der durchaus seinen Krieg haben wollte, von dem er sich irgend eine imaginäre Lösung versprach, während er nur zur unbedingten Vernichtung führen musste. Als nun auch 1908/09 der vernünftige Politiker Ährenthal über den politisch quacksalbernden Militär siegte und das über die Annexion bereits beunruhigte Europa wieder einmal beruhigt wurde, sah Conrad seine Hoffnung, durch einen Krieg den Krieg zu ersparen, endgültig vernichtet, und er war nun auf einmal *nicht mehr für den Krieg.*

Merkwürdig allerdings, höchst merkwürdig! Aber Nowak lässt

jetzt seinen Helden eine andere vaterländische Rolle spielen. Conrad warf sich auf die bedeutende Vermehrung der Rüstungen, damit Österreich für den Überfall, den es ja vorausgesehen hat und der ja nun kommen müsse, gerüstet sei. Begründet hat er diese neue Verstärkung der Rüstungen damit, dass Italien jetzt außerordentlich zu rüsten anfange. Es baute plötzlich seine Verteidigungsmittel an der österreichischen Grenze aus. Es „schärfte Waffe um Waffe", es „wuchs Fort neben Fort". Für Hötzendorf gilt das als ein Beweis, wie recht er gehabt habe, indem er auf die von Italien drohende Kriegsgefahr hingewiesen hatte, und wie richtig man gehandelt hätte, ihm zu folgen, es zu überfallen, solange es noch nicht seine Rüstungen verstärkt hatte. Aber für jeden Sehenden war es doch klar, dass diese plötzlichen Rüstungen Italiens nichts anderes waren als die Folge der Hötzendorf'schen Überfallsabsichten, die natürlich nicht verborgen blieben. Man muss nur wissen, wie solch ein kriegssüchtiger General die Presse hat wüten lassen, um zu erkennen, dass, abgesehen von dem wohlausgebauten Spionage-System, dem Nachbarstaat doch nichts unbekannt bleiben konnte.

Nun wollte Conrad vierhundertfünfzig Millionen für Geschütze und Forts, um das Unheil abzuwenden, das er selbst bewirkt hatte. Die Delegierten des ausgemergelten Staates bewilligten aber nur die Hälfte. Conrad kam wieder mit dem Minister Ährenthal in Konflikt. Der Kaiser stand auf seiten seines Ministers. Darauf nahm Conrad seinen Abschied.

Erst der Mord von Sarajewo brachte Conrad wieder auf den Plan. Nowak lässt es so erscheinen, als ob der General nunmehr ohne Hoffnung in den Krieg zog. „Wortlos fuhr Baron Conrad ins Hauptquartier." Er wird uns geschildert als der Prediger in der Wüste, der als einziger die Katastrophe vorhergesehen habe; die Katastrophe, die ein militärischen Argumenten zugänglicherer und mit weniger Verantwortungsgefühl versehener Diplomat willkürlich ausgelöst hat. Aber Conrad hat nur vorausgesehen, was er selbst die Jahre hindurch gezeitigt hat. Er war ein Prophet, der das von ihm Prophezeite selbst schuf. Und die Pose des weitausblickenden Warners und des gutgesinnten Wohltäters steht ihm schlecht an. Nowak dichtet sie ihm an, indem er sagt: „Er hatte an eine Abwehr gedacht, in rechtzeitigem Angriff, 1907 und 1909, als herausgeforderte Auseinandersetzungen die Monarchie nicht erschüttert, die Mensch-

heit nicht verblutet hätten. Nunmehr musste Europa der Kampfplatz sein, die große Szenerie war da, alle mussten sie nunmehr kommen: Russland und Frankreich, England und Italien — ganz Europa, mit dem Conrad das Ringen hätte verhüten wollen". Europa wäre damals ebenso erschienen wie jetzt, und auch jetzt bestand der Zwang zum Weltkrieg nicht. Man hat ihn eben unter dem Eindruck der von Conrad betriebenen *schöpferischen Prophetie* veranstaltet. Es ist übrigens ein typisches militärisches Argument, dass eine empfohlene kriegerische Maßnahme nur deshalb fehlgeschlagen habe, weil sie nicht „rechtzeitig" zur Anwendnng gebracht wurde. So berief sich Tirpitz darauf, dass der U-Boot-Krieg den erhofften vollen Erfolg gebracht haben würde, wenn man ihn schon 1914 in Angriff genommen hätte. Das sind Argumente, die man nicht zu beweisen nötig hat, weil sie unbeweisbar sind, gegen deren Richtigkeit aber alle Wahrscheinlichkeit spricht. Und wie war Conrads Rolle bei den Vorbereitungen zum Überfall in den Julitagen 1914? Hat er gebremst, hat er davor gewarnt, den Krieg, den er angeblich nunmehr für aussichtslos gehalten, loszulösen? Die jetzt veröffentlichten Protokolle schweigen über die Rolle Conrads in den traurigdenkwürdigen Ministerratssitzungen vom 7. und 19. Juli. Seine Äußerungen waren so schwerwiegend, dass sie nicht in die Protokolle aufgenommen werden durften. Aber er hatte nicht gebremst, nicht abgeraten. Nach Nowaks Darstellung antwortete in jener Sitzung Conrad auf die Frage Berchtolds, ob sich die Chancen für die Monarchie in den nächsten Jahren verbessern würden, mit einem *Nein*. „Er hätte lügen müssen", wenn er anders gesprochen hätte. Die Chancen könnten sich nicht verbessern. Sie könnten sich nur verschlechtern. Das war Anreiz zum Losschlagen. Auch dieses verhängnisvolle Urteil war ein Zeichen politischer Unfähigkeit, beschränkten militärischen Denkens; denn man kann, wie Bismarck schon sagte, der Zukunft nicht in die Karten sehen. Es konnten doch Ereignisse eintreten, die die Chancen der Monarchie hätten verbessern, die die gesamte Konstellation Europas hätten verändern können. Vernunft hätte Erleichterung und Erlösung für das vom Militarismus behexte Europa bringen können. Die Antwort Conrads war nicht Resignation, nicht Warnung vor angeblich erkanntem Unheil, sondern einfach erneuerte und wirkungsvollere Hetze zum Krieg.

So ist der General, der mitschuldig war an der gefährlichen Situation, in die Europa schon vor dem Krieg versetzt wurde, auch ein direkter Mitschuldiger an dessen Auslösung. Er ist der klassische Vertreter jener militaristischen Politik, an der Europa zugrunde gehen musste. Diese Politik, die durch Überfälle und Vorbeugungskriege den Frieden retten wollte, schuf gerade jene unheimliche Unruhe und Unsicherheit, unter deren Druck das alte Europa eines Tages einem Abenteurer oder Verbrecher unterliegen musste.

Wie hat man der Menschheit vorgegaukelt, dass der Krieg ein Naturgebot sei, dem sich die Erdenbewohner nicht entziehen können, dass er ein „Element der göttlichen Weltordnung" sei, wie ebenfalls ein General uns einreden wollte. Hier sehen wir nun deutlich bestätigt, was wir Andern immer dargelegt haben: dass der Krieg „gemacht" wird, dass er das Ergebnis einer Spekulation ist, die Frucht jener Hypertrophie der Rüstungen, die von einem Mittel, das zur Abwehr eines Übels dienen sollte, zum Züchter und Förderer dieses Übels wurde.

Während wir Andern bemüht waren, das gegenseitige Verhältnis der Staaten Europas auf eine vernünftige Grundlage von Recht und Gerechtigkeit zu stellen, durch Förderung der internationalen Gemeinschaftsarbeit der Nationen die Bedürfnisse des modernen Lebens zu erfüllen, so dem rasenden Galopp zum Abgrund entgegenzuwirken, sannen diese Menschen aus einer früheren Kulturepoche, die die Erfordernisse des modernen Lebens nicht ahnten, unausgesetzt auf Krieg und Loslösung der von ihnen aufgetürmten Werkzeuge der Vernichtung. Sie erfüllten die Politik mit leeren Schlagworten, die sie wie Götzenbilder auf ein Piedestal hoben, um ihnen dann das blutende Leben zu opfern. Zu opfern alles, was wir an Lebenswerten besaßen. Auch dafür bietet das Buch Nowaks einen lebendigen Anschauungsunterricht. Es zeigt uns den Götzendienst dieser österreichischen Politik. Der Kult galt dem Schlagwort von dem „Weg nach Saloniki". Kein Mensch konnte sagen, was man sich darunter vorstellte. Irgend etwas Undefinierbares, das man dann als „Handelsinteresse" bezeichnete. Also so etwas wie ein kaufmännischer Gewinn von vier oder sechs — oder greifen wir freigiebig ins Unwahrscheinliche —, von gar hundert Millionen jährlich. Dazu brauchte man also den „Weg nach Saloniki".

Um diesen Weg zu erlangen, musste Serbien niedergeworfen werden. Es sollte, mit Bosnien und der Herzegowina und den andern südslawischen Stämmen in der Monarchie vereinigt, dem Reich der Habsburger einverleibt werden. Das sollte der „Trialismus“ werden, bildete die „südslawische Frage“, die man zum Mittelpunkt der Politik machte. Um diese Frage zu lösen, musste nach Conrads Idee erst Italien niedergerungen werden. Italien, das nach seiner Annahme Österreich in den Rücken fallen würde, wenn dieses über Serbien herfällt. Also diese militaristische Politik wollte Italien niederwerfen, um Serbien vernichten zu können und so den „Weg nach Saloniki“ zu finden, ein Phantom, das erreicht werden sollte durch ein wahnsinniges Morden und Vernichten in diesem engen und so eng zusammenhängenden Europa, das nach der Meinung des Generals zu irgend einer Zeit sich dies alles stumm und liebenswürdig angesehen hätte. Und um die paar Millionen „Handelsinteressen“ in Saloniki zu erringen, dafür musste man für die Rüstungen und schließlich für den Krieg Milliarden bezahlen.

Wahnsinnige Welt, in der Irrsinnige die Geschicke leiteten. Wahnsinnige Welt, wo z. B. die Notwendigkeit der, die Ruhe Europas so bedrohlich störenden Umtaufe des Besitztitels der beiden Provinzen Bosnien und Herzegowina von einer „Okkupation“ zur "Annexion“ begründet werden konnte, wie Nowak zitiert, mit dem Wunsch des Kaisers Franz Josef, den in seiner Jugend erlittenen Verlust von Venetien und der Lombardei am Ausgang seiner Herrscherzeit durch zwei weit blühendere Provinzen wett zu machen. Und in dieser wahnsinnigen Welt lebten wir, ließen wir uns von solchen Irrsinnigen leiten, ließen wir schließlich alles, was die Menschheit an Glück und Hoffnungen besaß, von ihnen in den Abgrund ziehen.

Die Ahnungslosigkeit, mit der hier einer dieser zeitwidrigen Militärideologen sein eigenes Wirken zeigt, einen Blick in das Narrengetriebe der Vorkriegsperiode ermöglicht, ist ein Glücksfall. Besser, abschreckender und heilsamer konnten nicht einmal die Schrecken des Krieges wirken als diese Offenbarungen militaristischen Denkens. Sie zeigen uns deutlich, wo eingesetzt werden muss, um den Krieg zu überwinden. Solange im Dunkel der Generalstäbe und Kabinette über das Schicksal von Völkern entschieden werden wird, ohne dass diese Gelegenheit haben, zu er-

fahren, was für Handel mit ihnen getrieben wird, werden die Einrichtungen zur friedlichen Lösung von Staatenstreitigkeiten nur dekorativ wirken. Der Kriegsbazillus in Gestalt der Interessenten, der Gewinner und Spekulanten an der Kriegsauslösung muss bekämpft werden durch das Licht der Demokratisierung der Politik. *Nur die Demokratie ist der Friede.*

BERN ALFRED H. FRIED

□□□

EUROPÄISCHE BIBLIOTHEK

Das Bemühen des Verlages Max Rascher in Zürich, verschiedene Kulturen im Buche zu binden, zeigt sich erneut sehr fruchtbar in der zweiten Serie der „Europäischen Bibliothek" (Nr. 6—10), die René Schickele 1919 herausgegeben hat. Schickele kommt selbst in einem der gehaltvollen kleinen Bändchen zum Worte. Er spricht vom *deutschen Träumer*, der nach der Übersetzung des Zeitgeistes eines vergangenen Deutschland in eine Sprache der Zukunft sucht. Man müsse das Deutschtum befreien aus den Rotationsrädern der Maschine; man müsse die deutsche Kraft zurückhalten von den gefährlichen Treibriemen einer zerquetschenden Mechanik; man müsse das deutsche Wesen aus dem Niedergang im Materialismus aufrichten. „Nach Goethe haben wir Bismarck gehabt. Die beiden zu vereinen, das ist ein Problem, das gelöst sein will. Es lautet: Wie können wir den deutschen Geist machtvoll leben?" Der deutsche Träumer erwartet aus dem Kompromiss des Geistes und der Macht die Gesundung seines Volkes. Diese Möglichkeit der Heilung leidet aber noch unter der Bedrücktheit des schlaftrunkenen Gedankens, die Schickeles zukunftssehnenden Träumer nicht festigen lässt im Bewusstsein an eine vom tiefen Glauben betreute Wirklichkeit. Dem Traumbild fehlt noch die stützende Umrahmung, die sich aus dem überzeugungsstarken Worte des Dichters zusammensetzen müsste.

Durchdrungen vom großen, wahrhaft europäischen Ideal sind die Aufsätze von Svend Borberg. Bestimmt, unwiderleglich, hart, stellt er die Diagnose auf *Europas Herzfehler,* den er als die Folge des unsinnigen Hastens in kleinlichem Opportunismus erklärt. Tolstoi hat einmal gesagt, dass diese Menschen, die Streber ohne Ziel, große Ähnlichkeit mit Leuten haben, die zum Zug rennen, ohne zu ahnen, wohin er geht. Borberg schildert die Fahrt dieses Zuges auf wahnwitzig konstruiertem Schienenweg, die Katastrophe nach dem jähen Abbruch der Geleise. Er weist auf das Chaos des Schlachtfeldes, als der Welt„ordnung" der Verkünder der technischen Renaissance. Eine Weltanschauung muss im grellen Lichte des Krieges erblinden. Wenn aber dem Herzfehler Europas nicht der ganze Organismus unterliegen soll, muss dann nicht der Schrei nach Hilfe, die Bitte an Heilige und Götter laut werden, eine neue Religion sich heilbringend ankünden? Borberg führt an das Krankenlager die kleine Madonna von Reims, die siegreich in einer Nische der Kathedrale den feindlichen Geschossen standhielt. Mit ihrem Lächeln soll sie trösten, den Willen zum Ideal in den Intellektuellen stärken, wenn sie den geistigen Seuchen des Krieges wie eine barmherzige Schwester begegnet. Die Verklärung ihrer Züge mitten im Elend trägt die Gewiss-